

dürften sie doch nicht sein. Hier ist eine besonders verworrene und vielseitige Frage angeschnitten durch Schölls sehr anregendes und inhaltsreiches Buch, und manches dürfte sich bei genauem Zusehen noch anders herausstellen. Der Verfasser des Buches glaubt zwei Anschauungskreise über die drei Figuren unterscheiden zu können: den Kreis der Schicksalsmächte, die über Geburt, Leben und Tod des Menschen verfügen, und den Mythos der dreifachen weiblichen Erd-Mond-Sonnengottheit. Es werden dies aber nicht die einzigen Herkunftsgruppen der verwickelten Dreifrauengestalten des deutschen Mittelalters im alamannisch-fränkisch-bayerischen Gebiet sein. Auf diese Gestalten scheint, bei Schöll nicht untersucht, im Mittelalter erneut die Antike eingewirkt zu haben mit allen möglichen Kultgestalten. Auch ist Verdreifachung einer wohl vorchristlichen Figur wie der Bercht-Holle in Betracht zu ziehen als entstehungsgeschichtlich zugehörig, oder Abspaltung von Einzelgestalten von bereits bekannten germanischen Göttinnen, während der Verfasser seine drei Frauen als selbständige, bisher unbekannt gewesene Göttinnen germanischen Bauernglaubens nachweisen will. Weiterhin dürfte bei diesen Gestalten die Grundlage der drei weiblichen Schicksalsmächte germanischer oder sogar indogermanischer Herkunft viel stärker sein, als Schölls Buch dies annehmen will. Der Aufsatz über die drei Schicksalsfrauen in unserem Jahrbuch (S. 27 f.) soll einige Andeutungen dazu geben und auch sonst noch auf Möglichkeiten hinweisen. Am ansehnlichsten in Schölls reichhaltigen Ausführungen ist ein Teil seiner sprachlichen Herleitungen, mit denen er z. B. die Mondgöttin belegen will, und ein Teil der Flurnamen, die auf die „Göttinnen“ gehen sollen, wenn auch anzuerkennen ist, daß er mit einer Anzahl von Belegen neben Unwahrscheinlichem auch Wahrscheinliches beigebracht hat. Ambach, Amberg, Einborn, Einsiedeln sprachlich mit der Einbet in Beziehung zu bringen, dürfte abwegig sein, ebenso manche seiner viel-Fluren. Auch geht es nicht an, mit dem Namensbestandteil „Bet“, den man doch am einfachsten an althochdeutsch „badu“ Rumpf anschließen möchte, die Orte Bitsfeld, Büttelbronn, Pittersberg und zahlreiche -bad in Beziehung zu bringen. Was er in der Lausener Landschaft an „fultischen“ Namen aufweisen will, erklärt die Flurnamensforschung einfacher und gesicherter anders: Kalb hat sicherlich nichts mit der von Schöll als „Helferin“ gedeuteten „falp“ zu tun, sondern kommt in Wirklichkeit von kalo, genitiv kalwes, kahle Stelle. In Betracht zu ziehen könnte für das Wort „Kalp“, das nach Schöll für die drei Nothelferinnen gebraucht wird, dabei der Begriff des „Schwellens“ sein (Fruchtbringen, gebären, aus indogermanischer Wurzel gel; vgl. Flurname Gallen); zu diesem Begriff stellt sich die in Frankreich entsprechende Helferrinnengestalt der Abundia. Unter den von Schöll genannten Flurnamen dürften auch Heide, Fronberg, Bodenwiesen, Wetterkreuz sich natürlicher, anders wie als Kultorte erklären. Der Verfasser glaubt bei Laufen a. N. auf Grund dieser von ihm als kultisch angesehenen Namen, daß dort Verehrung der mütterlichen Dreifaltigkeit gewesen sei, und zwar auf Grund der Flurlage an einem, urzeitlichem Nedarlauf (frühere Flußschleife) in einer Zeit, innerhalb welcher der Nedar seinen Lauf diesen Punkten entlang genommen habe. Dies dürfte ausgeschlossen sein, da solche geologisch-landschaftliche Veränderungen doch in weit vor-menschliche Zeiten zurückreichen dürften! Anregend, aber auch fraglich sind des Verfassers Ausführungen über den Begriff des Wortes „Kar“ und den seiner Ansicht nach germanisch begründeten Grabgruft-Kult, den er z. B. in Sbringen am Grab der verstorbenen Gräfin Adelheid zu erkennen glaubt.

Manches, was der Verfasser angeschnitten hat in seinem Buch, wird noch seine Berichtigung finden müssen, manches aber auch seine Frucht tragen, wie es die aufgewandte Mühe auch verdient hätte.
E. Kofst.

Brü n n e r, Karl, Die Karsthohlformen des württembergischen Unterlandes. Heft 56/57 der Stuttgarter Geographischen Studien, Reihe A. Herausgegeben von Professor Dr. Wunderlich. Verlag Fleischhauer & Spohn, Stuttgart. 1937. 6 R. M.

Nachdem vor einigen Jahren Fräulein Dr. Frieze die Karstgebiete der Schwäbischen Alb untersucht hatte, wurde Herr Dr. Brü n n e r mit der entsprechenden systematischen Bearbeitung des württembergischen Unterlandes beauftragt. Der Verfasser der vorliegenden Arbeit versteht unter Karsthohlformen die oberflächlich geschlossenen Wannen und Trichter und die dazwischenliegenden Übergangsformen. Talbildungen und Höhlen berücksichtigt er nur, soweit sie mit diesen Formen in ursächlichem Zusammenhang stehen.

Brünner unterscheidet Abbruchstrichter, die mit echten Karsthohlformen nichts gemein haben, weil sie über Gesteinsklüften und Schächten eingefallen sind, und echte Karstrichter: Erosionstrichter, die durch Ausnagen des Kalkgesteins entstanden sind, und Einsturztrichter, die über Höhlenbildung eingebrochen sind. Zu einer stärkeren Trichterbildung kann es also nur kommen, wenn viel Wasser zur Verfügung steht, z. B. da, wo wassersammelnde undurchlässige Schichten über den Muschelfalk auskeilen. Daher findet man sie an der inneren und äußeren Grenze der Lettenkohle gegen den Muschelfalk; insbesondere scharen sie sich in Anlehnung an das Flußnetz in Höhenrandlage und um das obere Ende eines Trodentaales. Die Wannens bevorzugen als ältere, reise Formen die Gebiete des unbedeckten Muschelfalks. Der Gipskeuper beherbergt in der Regel nur Kleinwannen. Auch sie sind echte Karsthohlformen.

Auf einer der beigegebenen Kartenskizzen, der des Kocher—Jagst-Gäus, ziehen sich die Karstfelder, Gebiete, in denen sich die Hohlformen häufen, als unterbrochene Bänder den rechten und linken Höhenrandlagen des Kochers entlang. Besonders stark ist die Verkarstung bei Eindringen, wo Kocher und Jagst sich am meisten nähern. Die genaue Lage und Formengebung sind im regionalen Teil der Arbeit eingehend beschrieben. Verkarstungsgebiete sind demnach die hochgelegenen Gäusflächen, weil hier der Sog, d. h. die Kraft, mit der Oberflächen- und Karstwasser in die Tiefe gezogen werden, am stärksten ist. Die Großtektonik, Jagt Brünner, schafft die günstigen Bedingungen für die Einwirkung des Sogs; in der Kleintektonik bilden sich bei Brüchen und Flexuren Spalten und Risse, auf denen das Wasser leicht in die Tiefe gelangen und das Gestein zerstören kann. Meist sind die Hohlformen an den höheren Flügel der Verwerfungslinien gebunden. Schließlich ergibt sich die Häufung der Karsthohlformen da, wo das Gestein, der vom Flußnetz her ausgeübte Sog und die Tektonik zusammenwirken.

Leider glaubt der Verfasser, sich an die Unterlagen der topographischen Spezialkarten 1:25 000 halten zu müssen, obwohl die Kartenskizzen 1:100 000 und der regionale Teil zeigen, daß zur genauen Angabe der Lage der Formen die Karte 1:100 000 genügt. Da nun wegen seitherigen Fehlens der Karten 1:25 000 das ganze Jagst- und Taubergebiet nicht aufgenommen ist, ist die Arbeit keineswegs abgeschlossen. Die statistische Auswertung der Zahl und Dichte der Karsthohlformen im Vergleich mit der der Schwäbischen Alb kann deshalb nicht ganz befriedigen.

Es fragt sich, ob bei einer systematischen Untersuchung der Einschwemmungen in den Hohlformen sich nicht vorgeschichtliche Funde ergeben, die im Zusammenhang mit der Terrassenbildung in den Tälern die Altersbestimmung ermöglichen. Otto Weller.

Kling, Dr. Hans, Der Einfluß des Weinbaues auf die Bauernhausformen in den heutigen ländlichen württembergischen Weinbaugemeinden des mittleren und unteren Neckartals. Eine siedlungsgeographische Untersuchung. Heft 58/59 der Stuttgarter Geographischen Studien, Reihe A. Verlag Fleischauser & Spohn, Stuttgart. 1937.

Die grundlegende Studie befaßt sich mit den vom Weinbau beeinflussten Hausformen in den verschiedenen Landschaftsstufen, die der Neckar im Gau Württemberg durchfließt: Lias, Keuper, Muschelfalk. An der Arbeit dürfte nicht nur der Geograph, sondern auch der Architekt, der Volkskundler und der Geschichtler, Heimatforscher und Heimatfreund interessiert sein. Dr. Kling teilt die Bauernhausformen im Weinbauggebiet in 5 Typen ein: 1. Das reine Weinbauernhaus, mehrstöckig, steiler Giebel, obere Stockwerke vorkragend, städtisches Aussehen, von mehreren Familien bewohnt, Keller im Haus selbst. 2. Das mitteldeutsche Kleinbauernhaus und seine Übergangsform zum Weinbauernhaus, Einheitshaus (Stall, Scheune mit Wohnung im 1. Stock unter einem Dach), Rundbogentellertüre meistens an der Traufseite weist auf den Einfluß des Weinbaues. 3. Das Weinbauer-Seldnerhaus mit Eingang auf der Traufseite, Kellerhals als Vorbau daneben, Wohnung im Erdgeschoß über einige Stufen erreichbar. 4. Die „fränkische Hofanlage“, sonst heute richtiger mitteldeutsches Gehöft genannt, mit Rundbogeneinfahrt in den Hof, Wirtschaftsgebäude umschließen den Hof, Scheune quer zum Wohnhaus, dem Wohnhaus gegenüber Nebengebäude, Kellereingang an der Traufseite im Hof. 5. Die unregelmäßige Hofanlage, Anordnung ähnlich der der mitteldeutschen Gehöftanlage, Kellereingang teilweise im Wohnhaus an der Traufseite; zum Teil ist auch die Scheune unterkellert.